

NIEDERDEUTSCHES HEIMATBLATT

Mitteilungsblatt der Männer vom Morgenstern
Heimatbund an Elb- und Wesermündung e. V.

Postvertriebsstück T 1914 E
Gebühr bezahlt

Nr. 448
April 1987



Viel Mut gegen Kirchengleichschaltung

„Neuenwalder Blutsonntag“ war Erfindung der Nationalsozialisten

Die Alten unter uns können sich noch gut erinnern, wie ab 1933 mit der Machtübernahme der Nationalsozialisten die Gleichschaltung begann, wie alle wichtigen Posten mit gesinnungstreuen Genossen brauner Couleur besetzt, alle Organisationen, selbst kleinste Vereine unter das Dach der NSDAP gezwungen wurden. Unduldsamkeit, Bedrohungen, gar Mißhandlungen oder Maßnahmen wie Berufsverbote, Verhaftung oder Einlieferung in das KZ hatten Menschen auszuhalten, die sich nicht opportunistisch gaben, sondern anders dachten und getreulich bei ihren Überzeugungen verharren.

Nicht immer waren es „die da oben“, die den entscheidenden Druck ausübten. Viel gefährlicher zeigten sich oft die kleinen, zu willenlosen Instrumenten der braunen Ideologie gewordenen Ortsgrößen, verblendet und nicht nur zu böser Demagogie und Denunziation fähig. Sehr zögerlich öffnen sich heute Archive, die entsprechendes Aktenmaterial verwahren. Zögerlich bleibt folglich die Aufarbeitung mancher Geschehnisse unserer jüngsten Geschichte. Doch schon ein Blick in die Tageszeitungen von damals ist aufschlußreich. Da berichtet z. B. die Nordwestdeutsche Zeitung (NWZ) am 4. 6. 1934: „Eine außerordentlich gut besuchte Versammlung der NSDAP, Ortsgruppe Neuenwalde, bewies, daß die überwältigende Mehrheit des Volkes unter keinen Umständen gewillt ist, den Aufbau des Dritten Reiches durch Nörgler und reaktionäre Quertreiber stören zu lassen. Es sprach Kreisleiter Pg. Misselhorn; in seiner klaren und ausdrucksvollen Rede hielt er eine vernichtende Abrechnung mit der kleinen Minderheit, die Sinn und Idee des Nationalsozialismus auch heute noch nicht erfaßt hat... Mit der Opposition der Miesmacher, Wühlratten und Reaktionäre werde endgültig Schluß gemacht werden, zuvor aber habe es unsere Regierung noch einmal unternommen, diese heute noch Fernstehenden mit der starken Glaubenskraft nationalsozialistischer Weltanschauung zu positiver Aufbauarbeit zu bekehren... Verschwunden seien die zahlreichen Parteien, und einig sei das deutsche Volk, einig aber auch das gesamte Kirchenvolk, das keinen Kirchen- oder Bekenntnisstreit wünsche, aber mit heißem Herzen eine einige deutsche Kirche erstrebe...“

Solche Tonart ließ an Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig. Was aber hatte es mit dem Hinweis auf das „einige Kirchenvolk“ und die „mit heißem Herzen“ erstrebte „einige deutsche Kirche“ auf sich? Was war vorausgegangen und gab dem Kreisleiter der NSDAP gerade in Neuenwalde zu solchen Anmerkungen Anlaß?

Die neuen Machthaber wollten inhaltlich und organisatorisch auch die

Kirchen ihrem Einfluß unterstellen. Mit den Protestanten machte man den Anfang und setzte einen Reichsbischof ein, dem sich die einzelnen Landeskirchen unterordnen sollten. Deren jeweiliger Senat war inzwischen von Parteianhängern unterwandert, die alles daran setzten, des Führers Willen, den Anschluß an eine Deutsche Evangelische Reichskirche unter nationalsozialistischem Vorzeichen (meist Deutsche Christen bzw. DC genannt) zu vollziehen. Als begeisterter Propagandist für Hitler war aus unserem Raum der Elmloher Pastor, Parteigenosse Hahn, zum Vizepräsidenten des Landeskirchenamtes aufgestiegen. Zusammen mit seinen Parteigenossen im Senat setzte er einen Mehrheitsbeschluß durch, die Landeskirche werde sich der Reichskirche eingliedern. Nach anfänglichem Lavieren verweigerte Landesbischof Marahrens schließlich in der Erkenntnis, der lutherische Charakter der Landeskirche würde verwischt werden, seine Unterschrift zum Gleichschaltungsbeschluß (Tgb. Nr. 2571/2 – Pfingsten 1934): „... Ich habe der Übertragung der Vollmachten der Hannoverschen Landeskirche auf die Deutsche Evangelische Kirche in der vorgeschlagenen Form meine Zustimmung versagen müssen und dem vom Kirchensenat beschlossenen Gesetze meine Unterschrift nicht geben können...“

Der landesbischofliche Appell fand bei vielen Gemeinden und Pastoren leidenschaftlichen Widerhall. Eine daraufhin von den Nationalsozialisten im Kirchensenat herausgegebene Druckschrift gefährlich denunziatorischen Charakters heizte die Gemüter weiter an: „... Damit hat er sich vor aller Öffentlichkeit als Landesbischof an die Spitze der Opposition gegen den Nationalsozialismus gestellt... sind die nationalsozialistischen Mitglieder des Kirchensensats zu der jetzt nicht mehr zu erschütternden Überzeugung gekommen, daß der Herr Landesbischof sich niemals zu nationalsozialistischem Wollen wird emporschwingen können...“

Dieser längere Vorspann, der jedoch aus Raumangel längst nicht alle Hintergründe aufzeigen kann, war nötig, um zu verstehen, welche Erregung viele Gemeinden erfaßt hatte. Als am 27. Mai 1934 Pastor von Busch aus Ringstedt in Elmlohe, der vakanten Gemeinde des DC-Vizepräsidenten Hahn, zu predigen hatte, verlas er nicht etwa die Kanzelabkündigung des nationalsozialistisch durchwachsenen Landeskirchenamtes, sondern die des Landesbischofs mit seiner Verweigerung der Gleichschaltung. Einige Elmloher Kirchenbesucher hatten nun nichts eiliger zu tun, als sich noch am gleichen Nachmittag in Langen auf dem Kreisparteitag bei den braunen Ortsgrößen

darüber zu beklagen.

Ebenfalls am 27. Mai 1934 fand im Neuenwalder Klosterforst das Kreisposaunenfest statt. Pastor von Busch, der dort nachmittags die Predigt zu halten hatte, wurde von seinem Amtsbruder Holthusen, Flögeln, mit der Nachricht empfangen, nun sei auch den Sonntagsblättern verboten, über den Kirchenkampf zu berichten. Deshalb hielt von Busch es für nötig, die Gelegenheit zu nutzen und vor der Predigt etwas über die Gründe zur Verweigerung des Kirchen-Eingliederungsgesetzes zu sagen: Es sei bekenntnis- und verfassungswidrig. Ein DC-Probst Eckert habe in Berlin die entscheidenden Bücher des Neuen Testaments für bedeutungslos erklärt und geäußert, vom auferstandenen Christus hätten wir nichts zu erwarten; der DC-Bischof von Sachsen, Coch, hätte die Einheitskirche und das Verschwinden der Konfessionen gefordert. Gegen solche Bestrebungen verwahrte sich von Busch und erklärte, daß es im Kirchenkampf um die Abwehr solcher Irrlehren ginge.

Als nun, schon angeheizt vom

büttel. Auch er schimpfte über Beserwisse, Miesmacher, Kritiker, Nörgler, die man aus der Volksgemeinschaft ausschließen werde: „Christenkreuz und Hakenkreuz gehörten zusammen. Die lutherische Kirche gehöre ins Volk und nicht etwa in eine Ecke. Der Redner schloß dann mit den Worten: Wir Nationalsozialisten stehen unerschütterlich zu unserem Führer und sind überzeugt, daß Adolf Hitler uns von Gott gesandt worden ist. Darum stehen wir auch heute mit unserem Gewissen und Glauben an seiner Seite...“ Der Reichspropagandaminister Goebbels gibt am 8. Juni 1934 in Bremen noch einen drauf (NWZ 9. 6. 1934): „Den Kirchenmännern rufen wir zu: Bleibt auf Eurer Kirchenkanzel, die politische Kanzel gehört uns! Das Volk will ein Christentum der Tat, und das Volk sieht dieses Christentum der Tat viel mehr in unserem Winterhilfswerk als in den dogmatischen Schwierigkeiten der Kirche. Wir haben durch den starken Arm unserer Bewegung die Kirche vor dem Bolschewismus gerettet und damit überhaupt ein religiöses Leben in Deutschland wieder möglich ge-

Geheime Staatspolizei

Staatspolizeistelle
Wefermünde-Bremerhaven

Wefermünde, den 2.9.1937
Lange Straße 119
Sternpostfach Nr. 3012/13

B.Nr. II/2-2179/37

Betreffend die Antwort auf die Anfrage des Herrn Pastor v. Busch

AN

Herrn Pastor v. Busch

in Ringstedt.

Kritiker im „Dritten Reich“ wurden auch über Jahre hinweg von der gefürchteten Gestapo nicht vergessen.

Kreisparteitag in Langen, der Kreisleiter der NSDAP im Neuenwalder Forst auf der Bildfläche erschien und sogleich an Drohungen nicht sparte, wurden die versammelten Neuenwalder sehr erregt, rückten auf Misselhorn und seine Begleiter zu und hätten sie niedergeschlagen, wenn nicht Pastor Mindermann dazwischengeschritten wäre und seine Leute buchstäblich zurückgedrängt hätte. Leider sind die Drohungen des Kreisleiters nicht im Wortlaut überliefert. Die Presse schwieg sich über den Vorfall aus. Aber die Bezeichnungen, die in Neuenwalde nur wenige Tage später und selbst nach ein paar überschlafenen Nächten immer noch fielen, geben uns eine Ahnung davon: Nörgler, reaktionäre Quertreiber, Miesmacher, Wühlratten, mit denen endgültig Schluß gemacht werde. Der Zorn der Parteigrößen über die Widerstände in den Kirchengemeinden war so groß, daß sie die Ereignisse beim Kreisposaunenfest mit „Neuenwalder Blutsonntag“ bezeichneten, obgleich kein Blut geflossen war.

Am nächsten Tag, dem 28. Mai 1934, berichtet die NWZ von einer Rede des DC-Pastors Hahn in Specken-

macht. Wir werden es nicht dulden, daß durch religiöse Streitigkeiten der innere Friede gestört wird. Es ist Pflicht der verantwortungsvollen Regierung, jede Zersetzungserscheinung zu beseitigen. Es wäre geradezu verbrecherisch, wenn wir dem dümmsten Zeitgenossen das Recht einräumen wollten, die Klügsten im Lande zu kritisieren...“ Dabei lag für diejenigen, die sich nicht hatten blenden lassen, ganz klar zutage, daß nämlich die Nationalsozialisten mit „religiösen Streitigkeiten den inneren Frieden störten.“

Am 29. Mai 1934 standen drei Gestapo-Beamte mit einem Haftbefehl vor der Pfarrhaustür in Ringstedt. Nur dem Umstande, daß der leitende Gestapokommissar noch ein alter, besonnener Kriminalbeamter war, ist es zu danken, daß der Haftbefehl nicht ausgeführt wurde. Die nationalsozialistischen DC-Leute konnten mit ihren Gleichschaltungsbestrebungen in Deutschland keine großen Erfolge erringen. Kirchlicher Widerstand schloß sich in der „Bekennenden Kirche“ zusammen. Die Nationalsozialisten schoben die Sache einstweilen auf.

Fortsetzung Seite 2

Sorgenreiches Leben einer Adelsfamilie in Bederkesa vor über 200 Jahren

Spätestens seit der Mitte des 12. Jahrhunderts wohnten Adelige in Bederkesa. Zunächst waren es die Ritter von Bederkesa. Nach deren Aussterben im ausgehenden Mittelalter lebten nur noch von auswärts kommende Edelleute im Flecken. Entweder arbeiteten sie als Beamte in der Amtsverwaltung oder sie hatten sich den wegen seiner landschaftlichen Reize bekannten Ort als Alterssitz ausgesucht. Zu der zweiten Gruppe gehörte Carl Gustav von Brandt, von dem hier die Rede sein soll.

Drost von Brandt leitete seit 1741 das Amt Nordholz, besaß aber bereits vor 1737 ein Haus in Bederkesa. Es handelte sich dabei um eine Meierstelle; sie lag an der heutigen Ecke Seminarstraße/Mattenburger Straße und führte den Status einer Bürgerrei. Gekauft hatte der Edelmann das 14 Fach große Haus von den Erben des ehemaligen Bederkesaer Amtmannes Hans Christoph Ragel. Brandt entstammte einer schwedischen Familie, die während des 30jährigen Krieges in den Adelsstand erhoben und von Königin Christina von Schweden mit mehreren Gütern in Norddeutschland beschenkt worden war. Die Eltern des Drostens, was einem höheren Verwaltungsbeamten entspricht, hießen Carl Gustav von Brandt und Maria Christina von Scharnhorst; ihnen gehörte das Gut Brock im Alten Land. Warum der Drost von Nordholz gerade in Bederkesa Grundbesitz erwarb, läßt sich nur vermuten. Wahrscheinlich geschah es auf Anregung von Verwandten. In Bederkesa wohnte der pensionierte Major von Müller, dessen Frau Juliana Victoria eine geborene von Brandt war.

Drost von Brandt leitete das Amt Nordholz bis 1755, dann trat er in den Ruhestand und siedelte für immer nach Bederkesa über. Ob der Edelmann sein dortiges Haus während seiner Amtszeit in Nordholz vermietet hatte oder es als Zweitwohnsitz

nutzte, ist unbekannt. Wahrscheinlich trifft letzteres zu, denn Familie von Brandt hielt sich oft im Flecken auf und nahm dort an Taufen und anderen gesellschaftlichen Ereignissen teil. So vermerkte der Pastor von Bederkesa 1751 und 1752: „Ihro Gnaden die Frau von Brandt mit beiden Fräulein Töchtern und Cammerjungfer“ nahmen die Kommunion (Heiliges Abendmahl). Ein sorgenfreies Pensionärsleben konnten die Brandts in ihrem großen Haus, zu dem 1757 eine Wiese von fünf Tagewerk, Moorland von 3,5 Tagewerk, 19,5 Himten Saatland (Acker) sowie eine Kuh gehörten, nicht führen. Dafür sorgten verschiedene Todesfälle in der Familie sowie schwere finanzielle Probleme. Zu Lebzeiten der Eltern starben folgende Kinder in Bederkesa bzw. wurden dort beigesetzt: 1744 ein zehn Wochen alter Säugling, 1750 ein „kleines Kind“, 1757 der fünfjährige Burchard Melchert und 1776 die 38jährige Hedewig Sophia, die ein Opfer der Auszehrung wurde. Die kleinen Kinder ließen die Brandts im Bederkesaer „Kirchen-Keller“ (Gruft) beisetzen, wofür sie dem rechnungsführenden Kirchenjuraten (Kirchenvorsteher) jeweils vier Reichstaler zahlen mußten.

Neben diesen Schicksalsschlägen plagten ständige finanzielle Engpässe den Drost a. D. Während sich Brandt 1741 noch in so guten Vermögensverhältnissen befunden hatte, daß es ihm möglich war, den „Schmahl- und Korn-Zehnt“ der Dorfschaft Köhlen für den Zeitraum 1741 bis 1745 zu pachten, wofür er im Jahr 1741 191 Reichstaler an die Cammer in Hannover zahlen mußte, meldete der Edelmann 1756 Konkurs an. Um wenigstens das Wohnhaus aus der Konkursmasse herauszuhalten zu können, bat Carl Gustav von Brandt im Januar 1756 die Cammer in Hannover, das Meierrecht der Bürgerrei seinem ältesten Sohn, dem 15jährigen Nicolaus Ernst, zu übertragen. Trotz des jugendli-

chen Alters des zu Begünstigten willfahrten die Beamten in Hannover dem ungewöhnlichen Gesuch, doch bevor die Zusage in Bederkesa eintraf, hatte ein weiteres Mißgeschick den Antragsteller getroffen. Bei dem Großfeuer vom 20. Juli 1756, dem 42 Wohnhäuser sowie 22 Ställe und Scheunen zum Opfer fielen, ging auch das Anwesen des Herrn von Brandt im Flammen auf. Erst 1758 gelang es dem Edelmann, das Haus wieder aufbauen zu lassen, diesmal aber mit wesentlich bescheideneren Ausmaßen, nämlich nur fünf Fach.

Auch 1763 richtete der ehemalige Drost ein Bittgesuch an die Cammer. Er bat um die Erlaubnis, ein Moorstück in der Größe von zwei Tagewerk, das zu seiner Meierstelle gehörte, auf zehn Jahre zur Nutzung an einen anderen Meier verkaufen zu dürfen. Als Grund für das Ansinnen gab der Antragsteller an, er käme mit seiner Pension von 300 Reichstalern pro Jahr nicht aus. Es wollte nicht nur die Dienerschaft entlohnt werden (1757 stand die Sophia Siebbergen in den Diensten der Frau von Brandt, 1760 beschäftigte die Familie zwei Mägde), sondern vor allem die fünf Kinder verursachten hohe Ausgaben. Der zweite Sohn diente zwei Jahre hindurch als Kadett im „Jäger Corps“, doch als dieses aufgelöst wurde, fand der junge Mann keine neue „Verwendung“, so daß der Vater für seinen Unterhalt aufkommen mußte. Auch der älteste Sohn, der es inzwischen zum „Fähnrich in Herzoglich Braunsch. Diensten“ gebracht hatte, lag dem Vater auf der Tasche. Der junge Offizier erhielt eine monatliche „Gage“ von zehn Reichstalern, womit er nicht auskam. Doch Hannover lehnte das Gesuch des geplagten Mannes ab. Ein Jahr zehnt später versuchte Herr von Brandt noch einmal sein Glück in puncto Verkauf des Moorstücks. Er teilte der Cammer mit, seine finanzielle Lage sei so bedrückend, daß er „keinen Credit habe, auch Gelder annehmen nicht erhalten“ könne. Da

sein zweiter Sohn seit sieben Monaten an schweren Depressionen litt, bräuchte dieser Tag und Nacht beständig Pflege, wofür er, der Vater, aufkommen müßte. Diesmal ließ sich die Behörde erweichen und erlaubte den Verkauf des Landes.

Ab 1775 entspannte sich die finanzielle Bürde des Edelmannes etwas, denn Sohn Nicolaus Ernst war es gelungen, beim „Scheitherschen Corps engagiert“ zu werden. Mit dieser Truppe ging der Offizier nach „America“, wo er wohl auf Seiten der Engländer gegen die aufständischen Farmer kämpfte. 1788 heißt es in einer Akte, „Lieutenant von Brandt sei in „Ostindien“ gestorben. Danach muß der Offizier mit zu den hannoverschen Soldaten gehört haben, die der König von England in Asien gegen die Franzosen kämpfen ließ, auf deren Kolonialbesitz es die Engländer abgesehen hatten.

Das Ehepaar von Brandt starb 1787 innerhalb von 14 Tagen in Bederkesa. Die 75jährige Agnesa Sophia, geb. von Scharnhorst, fiel der „Brustkrankheit“ zum Opfer, ihr zwei Jahre älterer Ehemann erlag der „Entkräftung“. Da die Brandt-Kinder das Haus aus finanziellen Gründen nicht übernehmen konnten bzw. es „ihrer Convenienz nicht gemäß“ fanden, wurde es an den Bederkesaer Amtsdirector von der Horst für 650 Reichstaler verkauft. Als der Beamte von seiner vorgesetzten Behörde erfuhr, er könne nicht zum Supernumerair Amtschreiber von Bederkesa ernannt werden, wenn er die Meierstelle, die ja in seinem Verwaltungsbezirk lag, behielte, trat dieser vom Kauf zurück. Das Anwesen ging daraufhin in andere Hände über. Eines der Brandt-Kinder kehrte später nach Bederkesa zurück. 1819 starb dort der pensionierte Fähnrich Andreas Adolph von Brandt mit 73 Jahren.

Ernst Beplate

(Quellen vorwiegend aus dem Staatsarchiv Stade)

Fortsetzung von Seite 1

... Kirchengleichschaltung

Als Lehrstück aber dafür, wie gefährlich die eingangs erwähnten Nazi-Größen vor Ort oft sein konnten, mag der Brief eines DC-Kirchenvorstandes vom 12. November 1934 dienen. Er wollte keine Ruhe geben: „... da ich als Nationalsozialist nicht daran denke, weder unter einer neuen Ära Marahrens noch unter einem reaktionären Pastoren, der führenden Männer der Reichsregierung und der Reichsleitung auf das gemeinste beleidigt hat, weiter das Amt eines Kirchenvorstehers zu führen, lege ich dieses Amt hiermit nieder. Wenn schon der Sturmbannführer der SS diesen Geistlichen nicht für tragbar hält für die SS, ja wörtlich an den Kreisleiter schreibt: Es hätten Schritte unternommen werden müssen, damit dieser Bursche nicht noch länger als deutscher Pastor auftreten kann... der Kreisleiter angeordnet hat, daß dieser Pastor weder ein Amt in der NSV noch im Luftschutz bekleiden darf... und wenn man dann selber erfahren hat, wie dieser „Herr“ der Führer der kirchlichen und politischen Reaktion in der Börde Ringstedt ist... so ist das alles für mich der beste und schlagendste Beweis, daß man mit diesem Hetzer eine friedliche Aufbauarbeit im Sinne unseres genialen Führers, seiner herrlichen Bewegung und des vom Führer unwiderföhrlich eingesetzten Reichsbischofs niemals leisten kann. Wir Nationalsozialisten stehen Gewehr bei Fuß. Es gilt, das Dritte Reich von einem Ge-

30 Jahre Kranichhaus-Gesellschaft in Otterndorf

Die Kranichhaus-Gesellschaft e. V. Otterndorf wurde am 14. März 1957 begründet. Sie betätigt sich als Förderverein für das damals ernstlich gefährdete barocke Bauensemble Kranichhaus in der Hadler Landstadt und für alle Bereiche der Heimatpflege und Landeskunde in der Region an Elbe, Medem und Oste. Der Verein hält außerdem, zusammen mit dem Landkreis Cuxhaven bzw. mit dessen Rechtsvorgänger, seit langem kulturelle Veranstaltungen im kreiseigenen Kranichhaus ab. Wesentlichen Einfluß auf die Vereinsgründung und -formung nahmen

fahrenherd zu befreien, der nicht ernst genug genommen werden kann. Es gilt, die Kirche Luthers vor der Erstarrung in spießbürgerliche Haltung zu retten. Es gilt, das Evangelium von Jesus Christus als Frohe Botschaft, die Kraft gibt, zu predigen. In diesem Sinne werden wir den Kampf unbeirrt weiterführen.“ Unterschrift.

Wohin uns der „geniale Führer und seine herrliche Bewegung“ gebracht haben, wissen wir ja zur Genüge. Wieviel Mut, Nervenkraft und Stehvermögen gehörten damals dazu, den ausgebrochenen Massenwahn nicht mitzumachen!

Klaus Dobers

der damalige Otterndorfer Oberkreisdirektor Waldemar Büning, „sein“ Kreisarchivar Dr. Wilhelm Lenz und der Otterndorfer Rektor Richard Tiensch – allesamt Männer, deren Namen auch im „Morgenstern“ einen guten Klang hatten und haben. Mit einer Vielzahl von Investitionen für Denkmalpflege, volkscundliche Dokumentation und wissenschaftliche Veröffentlichungen hat die derzeit 350 Mitglieder zählende Kranichhaus-Gesellschaft in den zurückliegenden drei Jahrzehnten einen spürbaren Beitrag zur Erhaltung, Pflege, Darstellung und Belebung der heimischen Kultur geleistet. Ihre diesjährige Hauptversammlung am 23. Mai in den Otterndorfer „Elbterrassen“ wird einen Vortrag von Prof. Dr. Dieter Stellmacher von der Universität Göttingen erleben, der sich mit Otterndorfs Flurnamen beschäftigt. Seit dem Herbst 1986 fanden folgende Vereinsveranstaltungen statt: Exkursion nach Neuhaus/Oste, Vorstellung der vom Verein herausgegebenen Zweitaufgabe des Buches „Heimatkunde des ehemaligen Kreises Neuhaus an der Oste“ von W. Klenck, Vortrag von Oberregierungsrat Dipl.-Phys. Günter Schulz, Wingst, über das Erdmagnetische Observatorium Wingst und ein Kammermusikabend mit dem Trio Concertante, Bremen. Für den 7. Mai ist ein weiterer Kammermusikabend im Kranichhaus vorgesehen.

R.L.



Es gibt sie doch!

„Nach innen gerichtete Pferdeköpfe konnten im Kreis Cuxhaven nicht entdeckt werden“, hieß es in der Ausgabe Nr. 445 unseres Heimatblattes. So geht es einem, der nur die Straße vor sich im Blick hat. Man schaut eben nicht oft zu den Giebelspitzen der Häuser hinauf, leider! In Ihlienworth steht an der Straße nach Otterndorf ein Gebäude, auf dessen Walmdach die nach innen gerichteten Pferdeköpfe zu sehen sind. Sie scheinen von einem älteren Gebäude zu stammen, da sie auf den Dachziegeln befestigt sind. Zur Erinnerung: Nach außen gerichtete Pferdeköpfe sollen Unglück abwehren, nach innen gerichtete das Glück herbeiziehen.

-kd



Ein Lied vom lieben Lehe.

Diese Verse, in denen mit vorsichtiger Ironie Mißstände vor über 80 Jahren im alten „lieben“ Lehe aufs Korn genommen wurden, stammen von einem Lehrer Olbers. Beim Festkommers der 45. Versammlung des Bezirks-Lehrervereins Stade, die am 13. Juni 1905 in Lehe stattfand, wurde dieser Text – sicher mit großem Vergnügen – nach einer leider nicht überlieferten Melodie gesungen.

Der erwähnte „Columbus“ hat als Denkmal von 1897 bis 1918 an der Parkstraße im Speckenbüttele-Park gestanden. Eine Nachbildung kann man heute am Columbus-Center in Bremerhavens Stadtmitte besichtigen. H. G.

*Die Hafenstraße, wie bekannt,
ist wunderschön und breit,
und wenn sie wirbelt recht voll Sand,
dann freun sich alle Leut.
Denn Sauberkeit und Reinlichkeit
ist ihre schönste Zier.
Nie findet man, wie man auch späht,
das kleinste Stück Papier.*

*Der Leher Markt darf, wie bekannt,
am Sonntag nicht mehr sein,
denn dadurch würd' den Sonntag man
ganz schauderhaft entweih'n.
Doch jeden Sonntag Tanzmusik
und Schwoof in jedem Saal,
o, das entweih't den Sonntag nicht,
das fördert die Moral.*

*Warum in unserem schönen Park
Columbus schaut nach Süd,
fragt mancher. Ich sag's euch gern:
Ich weiß, wonach er sieht.
Er späht, wie manche Kneipe sich
in unserm Lehe findt.
Doch das entdeckt er nimmermehr,
weil es unzähl'ge sind.*

*Daß unsere Leher Straßen ganz
in Ordnung, kommt nie vor.
Bald legt man Schienen, bald Kanal,
bald Gas-, bald Wasserrohr.
Wer harmlos meint, das hört mal auf,
du lieber Gott, der irrt,
denn wenn das letzte fertig ist,
wirds erste repariert.*

Kein Respekt vor der Obrigkeit

Daß man schon im Mittelalter nicht besonders zart im Ausdruck und im Umgang mit anderen war, beweisen nicht nur der „Gepfefferte Spruchbeute“, sondern auch die häufig zitierten Aussprüche Martin Luthers. Umgangsform und -ton veränderten sich kaum bis in unsere Zeit. Man höre sich nur das Fäkaldeutsch in vielen Filmen oder im Fernsehen an. Die seriösen Zeitungen bilden zum Glück eine Ausnahme. In den Dörfern wird wacker geflücht, und manche Person fühlt sich beleidigt. So erging es auch dem Vater des Gemeindevorstehers Heins in Neuenwalde im Jahre 1856. Im Juli des genannten Jahres schreibt er:

An die Staatsanwaltschaft des Königl. Amtsgerichts zu Bederkesa „Anzeige des Gemeindevorstehers zu Neuenwalde.“ Als mein schon ziemlich bejahrter Vater Hinrich Heins am Morgen des 3. ds Mts. (dieses Monats) den Dienstknecht N. N. aus N. N. im Dienste des Posthalters N. N. zu Dorum in der hiesigen Feldmark durch mehrere Feldfrüchte treiben und dadurch beschädigen sieht, und denselben auffordert, er möge doch nicht „muthwilliger Weise“ sein Pferd in die Früchte treiben und dadurch das Korn und auch andere Früchte „ruhinieren“, fängt der Knecht des Posthalters auf eine schauderhafte Weise an zu schelten und lärmern, sagt dann zu Heins: „Du kannst mich in den Arsch lecken“, worauf Heins denselben nach seinem Namen fragt, sodann wird derselbe wieder zornig und sagt: „Solchen Schnoterschnauzen wie du bist, brauche ich meinen Namen nicht zu sagen, ich will Dir im Gegentheil der-

be was scheißen und warte nur, wenn du mal nach Dorum kömmt, dann drehe ich Dir die Zähne im Kopferum.“

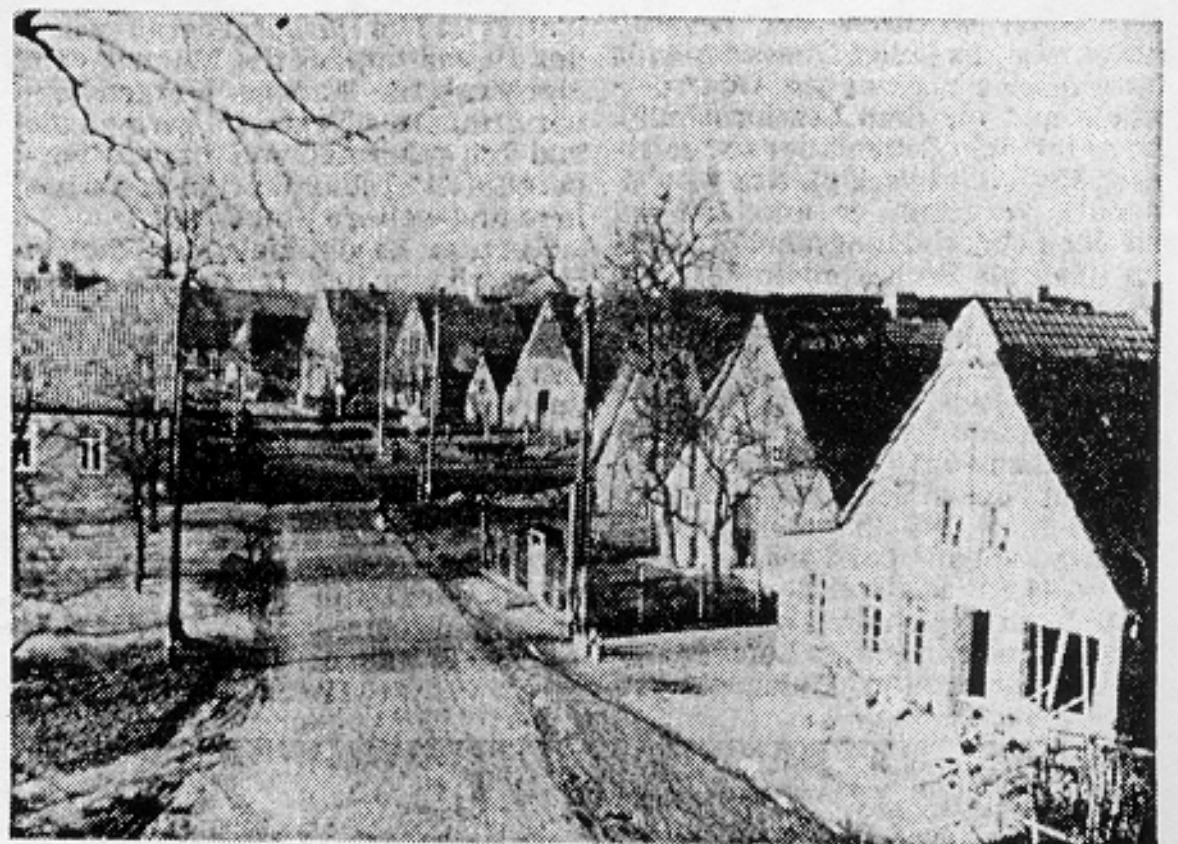
Da Hinrich Heins durch diese schauderhaft grobe Handlungsweise des N. N. seine Ehre zu sehr gekränkt fühlt, so trägt derselbe an, daß der Ehrenkränker derbe bestraft, zur Ehrenerklärung und Abbitte verurteilt werden möge. In dieser Sache kann der Einwohner Christoph Wermann zu Neuenwalde als Zeuge dienen. Neuenwalde den N. N. July 1856

Heins
Gemeindevorsteher

In einem anderen Schreiben wird der angerichtete Schaden auf einen halben Himpten Roggen (ein Himpten = 31,1516 Liter) von den „Feldgeschworenen“ geschätzt und die Einwohner Wermann sen., Carsten Peters, Hinrich Harms und Tagelöhner Martin Twistern als Zeugen angeführt. Außerdem wird strengste Bestrafung verlangt, da man befürchtet, daß der Beschuldigte der Gemeinde „noch vielen Schaden zufügen könnte“. Er muß also schon als rechter Rüpel wiederholt in Erscheinung getreten sein. Klar doch, die „Kerle von der Geest“ waren in den Augen der reichen Wurster ja nur arme Schlucker, die sich oft als Knechte oder Mägde im Land Wursten verdingten.

Ob es zu einem Prozeß kam und wie er ausging, ist leider nicht zu erfahren. Man kann aber, wie schon die alten Römer meinten, nur sagen: O tempora, o mores! (Welche Zeiten, welche Sitten)

Karl Gebhardt



Blick in die Lange Straße in Sievern im Zuge der alten Reichsstraße 6 im Jahre 1952. Vorn links das alte Sieverner Schulhaus.

Ausstellung alter Fotos in Sievern

Sievern's Ortsheimatpfleger Erwin Bösch zeigt am Sonntag, dem 10. Mai 1987, in einer Sonderausstellung in der Sieverner Sporthalle von 14 bis 18 Uhr alte Fotos von Sievern und eine große Anzahl von Zeitungsausschnitten, die sich auf Sieverner Ereignisse beziehen. Erwin Bösch hat mit jahrelangem ausdauerndem Sammlereifer über 500 Bilder aus Sievern's dörflichem Alltag und dem Vereinsleben, Personenaufnahmen, Klassenfotos, Abbildungen alter Ge-

bäude, die inzwischen längst abgerissen worden sind, und viele andere Motive zu dieser eindrucksvollen Sammlung zusammengetragen.

Der Heimatbund der Männer vom Morgenstern begrüßt die nachahmenswerte Initiative des Sieverner Ortsheimatpflegers und die Unterstützung, die die Gemeinde gab, und wünscht der Ausstellung am 10. Mai zahlreichen Besuch und die gebührende Resonanz – nicht nur aus der Gemeinde Langen-Sievern. H. G.

Harry Gabcke wurde 60

Am 26. März hat das derzeit rührgigste Mitglied des Redaktionsausschusses dieses Niederdeutschen Heimatblattes, der seit anderthalb Jahren pensionierte Direktor der Johann-Gutenberg-Schule im Bremerhavener Stadtteil Leherheide, Harry Gabcke, im Kreise vieler Freunde sein 60. Lebensjahr vollendet.

Er ist ein Sohn dieser Seestadt, geboren 1927 im Stadtteil Lehe der erst drei Jahre zuvor gebildeten preußischen Hafenstadt Wesermünde. Die ersten Schuljahre besucht der aufgeweckte Lehrer Brit die damals noch existierende kleine reformierte Schule an der Fritz-Reuter-Straße,



eine Dependence der heutigen Zwinglschule bei der alten Leher Kirche. Nach bestandener Aufnahmeprüfung wechselt der begabte Junge 1938 zur Leher Oberschule für Jungen (der ehemaligen Oberrealschule und späteren Lessingschule), die er mit dem Zeugnis der sog. mittleren Reife 1942 verläßt. Nur wenige Monate verbringt er anschließend auf der Lehrerbildungsanstalt Celle, um dann als Sechzehnjähriger eine Lehre als Verlagskaufmann beim Nordwestdeutschen Verlag Ditzgen & Co. zu beginnen. Jedoch wird er schon im Juni 1944 zum Reichsarbeitsdienst und vier Monate später zur Wehrmacht eingezogen. Der achtzehnjährige Schütze Gabcke gerät im Mai 1945 in amerikanische Kriegsgefangenschaft, aus der er im März 1946 entlassen wird.

An dem von Schulrat Walter Zimmermann wegen großen Lehrermangels eingerichteten Pädagogischen

Seminar Wesermünde/Bremerhaven erhält Harry Gabcke nun vom Mai 1946 an seine endgültige Berufsausbildung, die er in der Praxis als Lehrseminarist an der Altwulsdorfer Schule ableistet. Bis zu seiner Versetzung in den Ruhestand am 31. Juli 1985 übt er an verschiedenen Bremerhavener Schulen seinen Dienst aus: bis 1949 an der Altwulsdorfer Schule, von 1949 bis 1950 an der Neulandschule, von 1950 bis 1955 an der Fichteschule, von 1955 bis 1961 an der Kantschule, von 1961 bis 1968 als Leiter der Hermann-Löns-Schule, von 1968 bis 1971 als Leiter der Fritz-Husmann-Schule und schließlich von 1971 bis 1985 als Direktor der neuen Johann-Gutenberg-Schule. Während dieser fast vierzigjährigen beruflichen Tätigkeit war der Lehrer Harry Gabcke engagiert bestrebt, vielen jungen Menschen mit Zuneigung und Verständnis zu begegnen, ihnen Wissen zu vermitteln und ihre Persönlichkeitsentwicklung zu fördern.

Aber über das normale Maß hinaus hat er sich eingesetzt für seine Kollegen im Rahmen der Lehrerfort- und -weiterbildung, als gewähltes Mitglied ihres Betriebsrates, als Schriftleiter der Bremer Lehrerzeitung und als Vorsitzender der Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft in Bremerhaven.

Besonders herauszuheben sind an dieser Stelle seine geschichtliche Themen behandelnden Arbeiten über seine Heimatstadt, die bislang in drei sehr erfolgreichen Buchveröffentlichungen und einer Fülle von Zeitungsartikeln, nicht zuletzt im Niederdeutschen Heimatblatt, gedruckt worden sind. Auch seine lebendigen Vorträge seien in diesem Zusammenhang nicht vergessen. Darüber hinaus ist er ein anregender und zupackender Helfer im Beirat und besonders im Redaktionsausschuß des Niederdeutschen Heimatblattes und im Herausgeberausschuß des Heimatbundes der Männer vom Morgenstern. Manche Morgensterner erinnern sich zudem gern an die von ihm geleiteten und sorgsam vorbereiteten Studienfahrten in die nähere und weitere Umgebung.

Kurzum: Es gibt viele Menschen in Bremerhaven und „umzu“, die Harry Gabcke zu Dank verpflichtet sind. Viele von ihnen haben es ihm anlässlich seines 60. Geburtstages aus ehrlichem Herzen gesagt, was sie ihm schuldig sind. Jedoch Dank allein genügt nicht. Verbunden werden damit Wünsche und Hoffnung für gute Gesundheit, stetige Schaffenskraft und nicht versiegenden Humor in der Zukunft, damit der Jubilar als alter Freund in seiner lebendigen Art sich und uns Freude bereiten kann.

Heinrich E. Hansen



Een lütt Denkmaal for den Kleenbahnschaffner

Dat is in'n eersten Krieg passeert. Daar harrn se mit de Tiet in de Stadt nich mehr noog to eten. Lang noch hebbt de Lüüd von den Steekrövenwinter 1917 vertellt. Un so is dat keen Wunner ween, wenn besonnens viele Froonslööd faken maal op Hamstertuur rutführen.

De drie Froonsminschen harrn jehr Taschen proppedickevull, as se in Büttel in de Kleenbahn stegen. So, dat harrn se eerst maal wedder schafft! Nu gung't af na Huus!

Man se maken denn in Stotel doch dösiges Gesichter, as daar mit'nmaal so'n Vizewachtmeister, so'n Aart Hölpsschandarm, bi jem rinkeem un

se scharp anblaff: „Gepäck vorzeigen!“

Just nu sprung de Schaffner noch op't Trittbrett un klatter in dat Kuppe. He sehgt gau, dat de Froonslööd bannig in de Knep weern un hau glieks den Vizewachtmeister an: „Hebbt se 'n Schien, dat se hier kontrolliern drööft?“ – De Hölpsschandarm weer verdattert un sä: „Nee“. – „Dennso wiest se mi maal ehr Billjet!“ – „Heff ik leider ok nich“, stöter de schneidige Kontrollör nu. – „Denn blifft nix anners över, as gau wedder utstiegen. Glieks in Nesse hollt de Zug. Weet se, hier heff ik nämlich de Polizeigewalt, un daar laat ik mi nich rinfuschen!“

Ganz bedröppelt klatter de överierewige in Nesse ut'n Zug.

„Die Fachsprache der Windmühlenbauer“

Als Band 62 der Abhandlungen und Vorträge zur Geschichte Ostfrieslands hat jüngst die Ostfriesische Landschaft in Verbindung mit dem Niedersächsischen Staatsarchiv in Aurich dieses 220 Seiten starke Buch herausgebracht, das dem Andenken des verdienstvollen Landschaftsrates Dr. Harm Wiemann gewidmet ist. Unter der Federführung des Hamburger Universitätsprofessors Dr.

Umschau

Dieter Möhn ist hier ein ausgezeichnetes Werk mit Beiträgen von Carl-Heinz Dirks, Bernd Kappelhoff, Wolfgang Marx und Jürgen Meier entstanden, das gleichermaßen für die Sprach- und Mundartenforschung wie für die Volkskunde, insbesondere die Mühlenkunde, von Bedeutung ist.

8. Plattdeutsche Woche in Altenwalde

Vom 24. bis 29. Mai 1987 findet in Cuxhaven-Altenwalde die 8. Plattdeutsche Woche statt. Am 24. Mai predigt morgens um 10 Uhr Pastor Gustav Hülsemann plattdeutsch in der Kreuzkirche Altenwalde. Am Abend dieses Sonntags veranstaltet die Kurverwaltung in der Kurparkhalle Döse ein Konzert mit der Gruppe „Godewind“. Am Dienstag, 26. Mai, wird ab 15 Uhr in der Geschwister-Scholl-Schule in Altenwalde der Bezirksentscheid des 6. Plattdeutschen Lesewettbewerbs des Landschaftsverbandes der ehemaligen Herzogtümer Bremen und Verden durchgeführt. Am Mittwoch, 27. Mai, liest um 20 Uhr im evangelischen Gemeindezentrum Altenwalde der Schriftsteller Johann D. Bell-



Veranstaltungen der Männer vom Morgenstern

Mittwoch, 15. April: Flurnamen-AG, Buernhus, Bremer Straße, Bremerhaven-Wulsdorf, 19 Uhr.

Sonabend, 25. April: Lichtbildvortrag von Pastor Peter Gollon (Stade): „Historische Orgeln im Elbe-Weser-Dreieck“. Anschließend Kaffeetafel mit Butterkuchen im „Dorfkrug“ und dann Vorstellung der Arp-Schnitger-Orgel in der Laurentiuskirche durch die Organistin Elisabeth Ramsauer. Beginn um 15.30 Uhr im Gemeindesaal im Laurentiushaus Dedesdorf.

Sonabend, 2. Mai: Tagesfahrt durch die Gemeinde Schiffdorf zwischen den Ortschaften Wehden und Geestenseth. Leitung: Heinrich E. Hansen. Abfahrt: Hauptbahnhof Bremerhaven, 9 Uhr.

Sonabend, 9. Mai, und Sonntag, 10. Mai: Studienfahrt nach Lüneburg. Leitung: Harry Gabcke. Abfahrt am Hauptbahnhof Bremerhaven, um 8 Uhr.

Sonabend, 9. Mai: Vorstand- und Beiratssitzung des Heimatbundes der Männer vom Morgenstern im Marschenhof Wremen, 15 Uhr.

Sonabend, 16. Mai bis Sonntag, 23. Mai: Studienfahrt an die Ostseeküste Mecklenburgs und Pommerns. Leitung: Heinrich E. Hansen. Abfahrt: Hauptbahnhof Bremerhaven, um 5 Uhr.

Sonabend, 16. Mai: Familienkundliche Arbeitsgemeinschaft in der alten Rektorschule in Dorum, um 15 Uhr.

mann aus seinen Werken, und die Gruppe „Weihhaut“ aus Bremervörde trägt plattdeutsche Lieder vor. Am Freitag, 29. Mai, soll in der Aula der Franzburger Schule die Woche mit einem großen plattdeutschen Abend beendet werden.

Kolloquium über Landwirtschaft

Im Hause des Niedersächsischen Landesinstituts für Marschen- und Wurtensforschung in Wilhelmshaven fand am 13. März 1987 das diesjährige wissenschaftliche Kolloquium des Marschenrats zur Förderung der Forschung im Küstengebiet der Nordsee unter der Leitung von Professor Dr. K. E. Behre statt. Im Laufe des Tages wurden fünf Vorträge von norddeutschen Wissenschaftlern zur Geschichte der Landwirtschaft im Küstengebiet gehalten, an die sich jeweils Aussprachen anschlossen.

„Dat Herrschaftskind“ im Kleinen Haus

Am Gründonnerstag, dem 16. April 1987, begann die „Niederdeutsche Bühne „Waterkant“ im Kleinen Haus des Stadttheaters Bremerhaven mit der Aufführungsserie des Schwanks „Dat Herrschaftskind“ von Wilfried Wroost, ihre 67. Spielzeit abzuschließen. Bis zum Juni wirken in der Inszenierung Otto Walter Flachs mit: Else Oldenbüttel, Christa Saß, Gaby Weißhäupl, Hans Behlen, Thomas Edebohl, Hanns-Hermann Kagelmacher, Günter Petershagen, Werner Schwarz, Volker Steinhaus und Günter Thomas.

Niederdeutsche Bühne „Waterkant“ 1986

Auf der diesjährigen Hauptversammlung der Niederdeutschen Bühne „Waterkant“ konnte der stellvertretende Vorsitzende Rolf Saß in der Bilanz für 1986 feststellen, daß insgesamt 11 539 Besucher, 1246 mehr als im Vorjahr, in den 109 Aufführungen der vier Inszenierungen (Alma Rogge: „Wind in de Seils“, Hans Gnant: „Blickschaden“, Alma Rogge „De Vergantschooster“ und Friedrich Lange: „Brögam un Unkel“) gezählt wurden. – Die turnusgemäß anstehenden Wahlen ergaben die Wiederwahl der Vorstandsmitglieder Rolf Saß und Heinrich E. Hansen.

Geschäftsbericht mit heimatkundlichem Teil

Auch für das abgelaufene Jahr 1986 hat die Geestemünder Bank ihren bei Ditzgen Druck und Verlags-GmbH in Bremerhaven hergestellten Geschäftsbericht wieder mit einem heimatkundlichen Beitrag angereichert, er stammt von Hans Petersen und ist der Sail '86 in Bremerhaven gewidmet. Die Farbfotos lieferte Wolfhard Scheer.

Auswandererhaus – Brauerei – Hochschule

Im Mittelpunkt des kleinen Jahresheftes 1987 der Freunde und Ehemaligen der Wode-Schule, der Theodor-Sturm-Schule und der Geschwister-Scholl-Schule in Bremerhaven stehen zwei Aufsätze über dieses markante Gebäude im Herzen der Seestadt aus der Feder von Helma Raabe und Frerich van Dieken.

Niederdeutsches Heimatblatt

Druck und Verlag:
Ditzgen Druck und Verlags-GmbH
Hafenstr. 140, 2850 Bremerhaven
(Postscheckkonto Hamburg 13 696)

Das Niederdeutsche Heimatblatt erscheint monatlich als Verlagsbeilage der Nordsee-Zeitung. Es kann gesondert zum Bezugspreis von jährlich DM 15,- per Post bezogen werden. Redaktionsausschuß: Bernd Behrens, Klaus Dobers, Harry Gabcke, Heinrich Egon Hansen und Dr. Burchard Scheper. Stellungnahmen, Manuskripte und Beiträge richten Sie bitte an: Harry Gabcke, Hegebuttenweg 18, 2850 Bremerhaven, ☎ (04 71) 6 09 32.